

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 4

Artikel: Der Operndirektor
Autor: Blaukopf, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

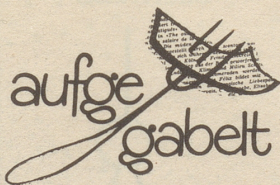
Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Operndirektor

Wenn er seine Pflichten gewissenhaft erfüllt, dann ist von ihm nicht die Rede. Zum Star wird er erst, wenn er sich interessant macht. Ein Operndirektor, der von 9 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr amtiert, der Ueberstunden macht und am Abend den Spielbetrieb überwacht, ein solcher Operndirektor ist uninteressant. Ein großes Opernhaus, das auf seine Reputation bedacht ist, wählt also einen interessanten Mann zum Direktor. Am besten einen Mann, dem es technisch unmöglich ist, regelmäßig Dienst zu tun. Hierzu eignen sich besonders Leute, die im Ausland ihren Wohnsitz haben und die nachweislich viel auf Reisen sind. Es ist nicht leicht, Kandidaten zu finden, die den Nachweis erbringen können, daß sie sich alljährlich für 50 Wochen im Ausland aufhalten müssen und daß sie doch keine «feste Anstellung» haben. Man sucht also einen *commis voyageur en musique*, der kein Fixum hat. Nur so ist es zu erklären, daß der Star- und Reisedirigent mit Vorliebe zum Operndirektor gemacht wird.

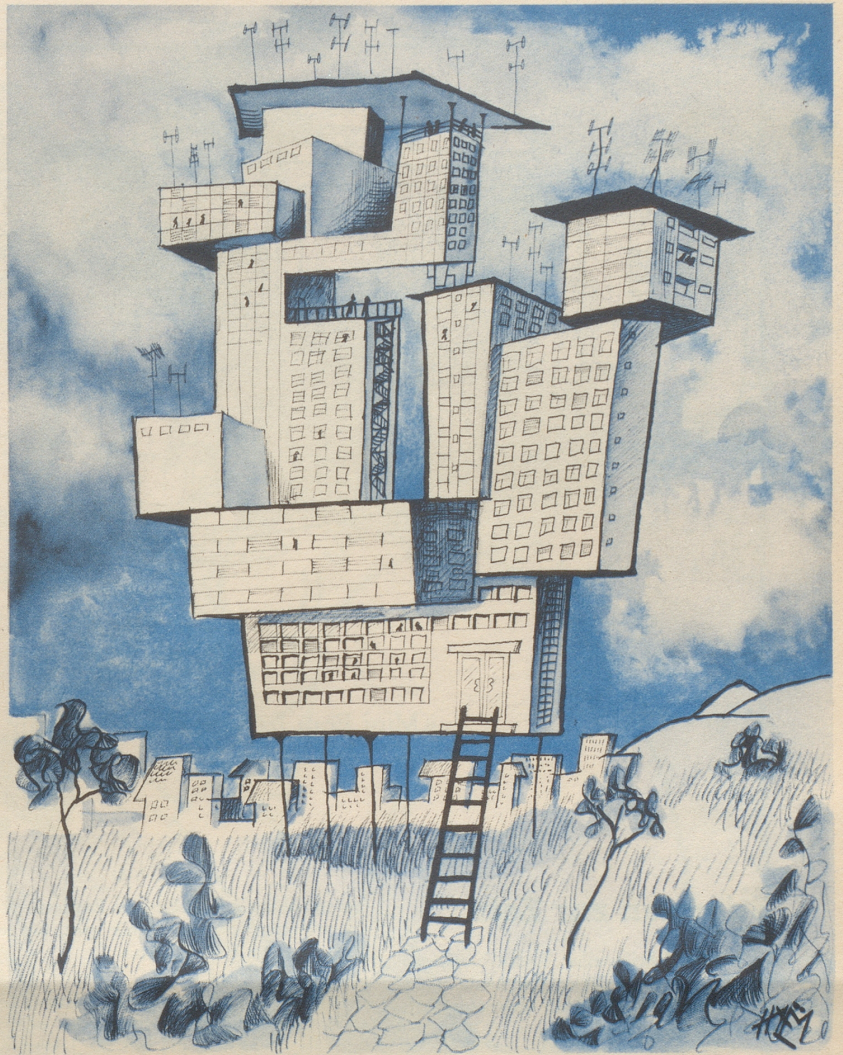
Ein solcher Opernkönig gewährleistet ein Höchstmaß an Hofintrigen. Er besteigt den Thron, gibt eine Regierungserklärung ab, verspricht den Sängern die schönsten Rollen, dem Orchester erhöhte Gagen, dem Chor verminderte Probenanzahl, dem Publikum beliebte Repertoire-Opern, den Kritikern gewagte Novitäten – und dann reist er ab. Zurück bleiben die Statthalter, die fleißigen (oder weniger fleißigen), bescheidenen (oder weniger bescheidenen) Praktiker des Alltags. An der Spitze ausländischer Armeen zieht der König in manche Orchesterschlacht, erobert manche Stadt, feiert manchen Triumph. Die Meldereiter der großen Presseagenturen tragen die Kunde von seinen Siegen bis ins



Als es vor Jahren einmal geschah, daß Bö nach Zürich kam, traf er einen alten Schulkameraden, der ihn in ein nettes Beizchen schleppte und seinen unterdessen berühmt gewordenen Mitschüler stolz dem Wirt vorstellte: «Du Heiri, lueg, da isch jetz also de Böckli!» Worauf der Wirt seinem berühmten Gast hocheufreut die Hand schüttelte: «So so, de Böckli! Freut mi, freut mi! Wössezi, vo ene hani es Bild überobe im Schloßzimmer – «Die Toteninsel» heißts.»

Wenn einem Bö diese Anekdote schmunzelnd über ein Glas Wein hinweg erzählt, versteht man plötzlich, warum er so gern in seinem Heiden oben bleibt ...»

Domino



Blick in die Zukunft

Hauptquartier. Der Opernkönig mehrt den Ruhm der Heimat – im Ausland. Aber zu Hause ist man unzufrieden. Primadonnen melden sich krank, Tenöre verunglücken in den höchsten Regionen, die misera plebs der Stammabonnenten murrte, die revolutionäre Stehplatz-Jugend gerät in Bewegung, die Hofkamarilla intrigiert gegen den Monarchen, die Presse läßt es sich nicht nehmen, den strahlenden Helden im Druck anzuschwärzen ... Damit ist jener Zustand erreicht, der mit der Krönung des vazierenden Dirigenten zum Opernkönig offenbar angestrebt wurde. Der permanente Opernskandal schafft jene Atmosphäre, in der wahre Kunst erst aufblüht. Die randalierende Koloratursoubrette, der intrigierende Bariton-Bösewicht, der heisere Helden Tenor: das gehört nicht nur zum Bühnenbetrieb der Oper, sondern auch zum Alltag des Operngeschäfts. Die Drohung mit der Demission – das ist die feste Grundlage des festen Opernherrschers. Denn das ist das Wun-

der: die allgemeine Unzufriedenheit ist die Hauptstütze des Regimes. Das lehrt die Operngeschichte.

«Einen König», so sagte Hector Berlioz vor mehr als hundert Jahren, «kann man in zwei bis drei Tagen stürzen; um einen Operndirektor zu verjagen, braucht man ebenso viele Jahre.» Da Berlioz zwei Revolutionen erlebt hat und manchen Kampf mit der Operndirektion auszufechten hatte, darf man ihn als Fachmann auf diesem Gebiet betrachten.

Im übrigen aber ist mit einer Revolution wenig getan. Das republikanische Regime eignet sich für die Oper nicht. Es muß wieder ein König her. Aber es sollte ein Fachmann sein, ein Bürgerkönig, der um die Ecke wohnt, der immer zu Hause ist, den jeder kennt und der von 9 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr Dienst macht und abends die Vorstellung überwacht. Ein Mann, der seine Pflichten gewissenhaft erfüllt. Aber das wäre doch schrecklich uninteressant. Wo blieb da der Nimbus der Kunst?

Kurt Blaukopf